

### Simone Sandronis Tanzkreation *Das Mädchen und der Messerwerfer* – ein Teamgespräch

Am 30. Januar gelang dem Bayerischen Staatsballett der Glücksfall einer Verlinkung von vier Stücken dreier Choreografen: Russell Maliphant, Kenneth MacMillan und Simone Sandroni. Absehbar war das nur bedingt: Der sympathisch-quirlig-energiegeladene Italiener hatte vor Ort lediglich 30 Tage Zeit, um Wolf Wondratscheks eigentümlichen, 1997 in Wien erschienenen Gedichtzyklus *Das Mädchen und der Messerwerfer* zur Uraufführung zu bringen. Nichtsdestotrotz nutzte Sandroni die Einladung der Münchner Opernfreunde zu einem Künstlergespräch am 12. Januar im Vorfeld der Premiere, um im Probenhaus am Platzl von seinem künstlerischen Werdegang, seiner Affinität zu Kampfsportarten, der Zusammenarbeit mit Wim Vandekybus' Ensemble „Ultima Vez“ (bis 1992), ersten eigenen Choreografien, der Gründung seiner Truppe „Ernesto“ 1993 in Brüssel und – 1996 in Prag gemeinsam mit Lenka Flory (sie, die Ausstatterin der Uraufführung hatte ihre Teilnahme leider absagen müssen) – der Kompanie „Déjà Donné“ zu erzählen.

Von der ersten Frage an ging es – hauptsächlich in Englisch – raketenschnell zur Sache, denn einmal in Fahrt ließ Sandroni sich schwer, aber doch willig, zwecks Übersetzungen ins Deutsche bzw. Einbindung der beiden anderen Gäste (Halbsolistin Emma Barrowman – sie begeisterte u. a. mit einer kurzen Tanzdemo – und Assistentin Martina La Ragione) bremsen. Als die erste Kooperation des in der freien Szene international renommierten Choreografen mit Bayerns Top-Tänzern, *Cambio d'Abito* (Bühne/Kostüm rosalie) 2008,

zur Sprache kam, gab es – nicht das einzige Mal an diesem Abend – viel



Emma Barrowman und Simone Sandroni

Anlass zum Lachen: Im Probenverlauf wurde das komplette Ensemble ins Stück eingebaut – zu Lasten einer zweiten Besetzung, die Ballettmeister Thomas Mayr für den Repertoirebetrieb dringend benötigt hätte. Nach zwei Soloarbeiten 2010 für Isabel Sévers und Norbert Graf zeigte Sandroni sich in diesem Punkt nun verständiger.



Emma Barrowman und Martina La Ragione

Was die ihm von Ivan Liška zwei Jahre zuvor anvertraute Literaturvorlage anbelangte, so fasste er deren konkrete Umsetzung gar nicht erst ins Auge. Vielmehr inspirierte ihn das Zusammentreffen mit dem Autor der 35 bild- und assoziationshaften Aperçus

zu Personen des Zirkusmilieus. Ohne seinen Kurationsprinzipien untreu zu werden (in der Regel erfindet Sandroni, maßgeblich auch vom Persönlichkeitsinput der Mitwirkenden geprägt, seine Arbeiten selbst), wagte er daraufhin die neue Erfahrung, für eine Choreografie einen bestehenden Text einzubinden. Allein für diesen Einblick mag sich der Abend für die ballettinteressierten Opernfreunde schon gelohnt haben ...

Wie nah Sandroni letztendlich der Quelle atmosphärisch kam und dabei den Protagonisten neue Facetten ihres Könnens abverlangte, zeigte dann die Premiere – vielleicht gerade durch die Distanz im Umgang zum schriftlich fixierten Inhalt. Mit Ausstatterin Flory verlegte er den Ort der Handlung auf einen heruntergekommenen, mit Rutschen, Schaukeln, Maschendrahtzaun, Bänken und Sandkasten verstellten Spielplatz. Sein in intensiver „Gefühlsarbeit“ v. a. mit Titeldarstellerin Emma Barrowman gewonnener Tanzduktus erwies sich regelrecht als Geschichte von Einsamkeit und menschlichen Zusammenhängen, ein 50-minütiges Exposé über schon länger andauernde Befindlichkeiten eines Haufens Personen. In schnittig getanzten Mono- oder Dialogen outeten sich die Figuren als echte Charaktere. Besonders ergreifend – irgendwie traumhaft und doch traurig real: Emma Barrowman. Ihre Verinnerlichung der Figur des Mädchens überträgt sich auf den Zuschauer, impulsiv, selten im Mittelpunkt,

quasi beiläufig aber mit einer Intensität, die alle Blicke auf sich zieht. Den Körper wie elektrifiziert – so gut wie aller Klassik enthoben – und doch be-seelt, wie man es selten erlebt. Nochmals zu sehen am 9./10. Juli 2012.

Vesna Mlakar